

Skelettfunde aus einer Höhle an der Dorfstrasse in Wangen bei Olten – ein neues C14-Datum

JONAS KISSLING

1971 und 1972 kamen in einer Höhle an der Dorfstrasse 255 in Wangen bei Olten Skelettreste von drei Individuen zu Tage. Eine Datierung war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Ein neues C14-Datum stellt die Funde an den Übergang vom 4. zum 3. Jahrtausend v. Chr. Diese Datierung stösst die Diskussion um den neolithischen Feuersteinabbau zwischen Wangen und Olten neu an. Eine Deutung der Höhle als aufgelassener Stollen für den Feuersteinabbau ist durchaus möglich. Erst danach wurde die Höhle wahrscheinlich als Grabstätte benutzt.

Im September 1971 wurde der Kantonsarchäologie Solothurn ein Schädel aus Wangen bei Olten gemeldet. R. Ruf errichtete hinter seinem Haus an der Dorfstrasse 255 eine Garage. Um dafür Platz zu gewinnen, baute er den anstehenden Fels ab und stiess dabei auf eine kleine, niedrige Höhle (Abb. 1). Im vordersten Teil der Höhle lag ein Schädelfragment, das der Sohn der Familie Ruf aus der Öffnung herausklaubte. Es handelte sich um einen Teil der Schädelkalotte eines Kleinkindes. Da in der Höhle ein zweiter Schädel sichtbar war, beschloss der damalige Kantonsarchäologe E. Müller, zur Klärung der Fundsituation für den folgenden Frühling eine kleine Grabung anzusetzen.

Im Mai und Juni 1972 wurden Teile der Höhle während rund zwanzig Tagen untersucht. Diese teilt sich 0,5 Meter hinter der heutigen Öffnung in drei Gänge (Abb. 1). Jener gegen Nordosten war 2,7 Meter lang, vorne bis zu 50 Zentimeter, zuhinterst aber bloss noch 10 bis 20 Zentimeter hoch. Die Breite lag zwischen 0,5 und 1,2 Metern. Er verlief in etwa waagrecht. Der Gang gegen Südosten wurde aus Zeitmangel nur auf einer Länge von 1 Meter untersucht. Er war 25 bis 50 Zentimeter hoch und sank leicht ab. Der gegen Nordwesten führende Gang wurde nicht untersucht. Eventuell führte er in eine zweite, kleinere Höhle, deren Eingang, ebenfalls in der Garage, zirka 3 Meter weiter westlich lag. Nach Familie Ruf hatten schon die früheren Hausbesitzer den Fels für den Bau des Hauses nach und nach abgetragen. So erstreckte sich die Höhle vielleicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch 3 bis 5 Meter weiter gegen Süden.

Unter einer dunklen, humosen Schicht lag ein helles, gelbliches und lehmiges Höhlensediment. Die obere Schicht war im vorderen Teil der Höhle 15 Zentimeter mächtig und nahm gegen Norden ab, bis sie schliess-

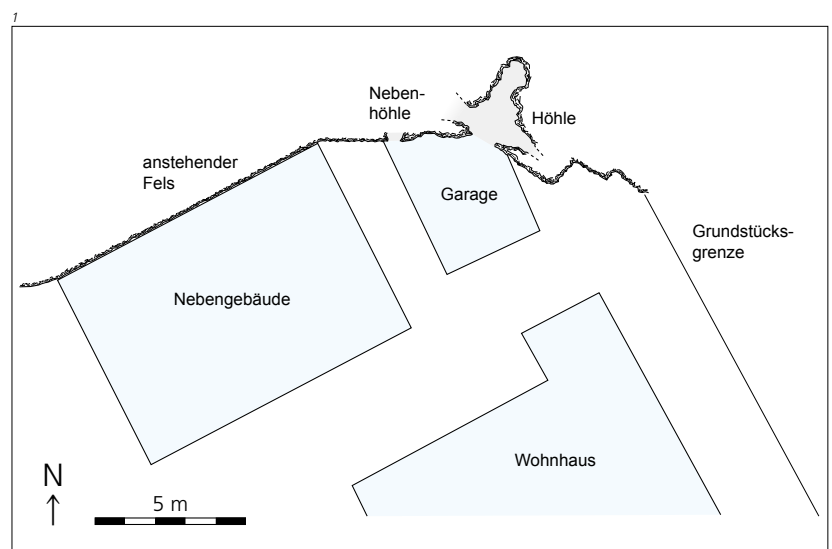


Abb. 1
Situationsplan Dorfstrasse 255.

Abb. 2
Der gut erhaltene Schädel
A 307.

Foto: J. Stauder, Langenthal.

lich auf dem letzten Meter gänzlich fehlte. Die meisten Funde stammten von der Oberfläche oder aus der oberen Schicht. Die untere Schicht war praktisch fundleer. Aus dem Fels gewitterte Silexknollen und -trümmer fanden sich in beiden Schichten.

Es wurden Skelettreste von drei Individuen geborgen. Beim ersten handelt es sich um ein zirka 4 Jahre altes Kind unbekanntes Geschlechts (A 306). Erhalten sind Teile der Schädeldecke, des Unterkiefers und des Beckens.

Von einer 45- bis 50-jährigen, höchstwahrscheinlich weiblichen Person sind am meisten Knochen erhalten (A 307): der intakte Schädel (Abb. 2), zwei Zähne des fehlenden Unterkiefers, ein Halswirbel, einige Rippen, ein Schambeinfragment, Reste der linken Speiche, der unvollständige linke Oberschenkel sowie einige Hand- und Fussknochen. Die Schädelreste einer dritten, erwachsenen Person konnten nicht genauer bestimmt werden (A 308).

Zahlreiche neuzzeitliche Funde zeigen, dass die Höhle lange Zeit offen stand und die obere Schicht stark gestört sein muss. Mollusken und Tierknochen spiegeln die lokale Fauna wider. Die Tiere dürften auch der Grund dafür sein, dass die meisten Skelettteile fehlen.

Im Frühjahr 2005, über 30 Jahre nach den Ausgrabungen, liess H. R. Ruf aus eigenem Interesse und auf eigene Kosten ein Fragment des Schädels A 308 mittels C14-Datierung auf sein Alter untersuchen: Der Schädelrest stammt aus der Zeit von 3105–2881 v. Chr. Die Fundstelle gehört somit in die Jungsteinzeit, genauer gesagt in die Horgener Stufe.

In welchem Umfeld sind diese Skelettfunde nun zu sehen? Welche jungsteinzeitlichen Fundstellen kennen wir in der Umgebung von Wangen?

Seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sind uns dank Th. Schweizer (1893–1956) mehrere neolithische Fundplätze bekannt (Abb. 3). Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis von Silexbergbau bei der «Villa König», heute Kalchhofenweg 10, in Olten, nur gerade 200 Meter östlich der Dorfstrasse 255 in Wangen. Gräben und bis zu 2 Meter tiefe Gruben im anstehenden Kalkfels, vor allem aber Geweihhacken belegen dort den Abbau von Feuerstein (Schweizer 1937, 40/41). Im nördlich und östlich an-

schliessenden Gebiet Chalchhofen/Föhrenwald/Hubel sind heute noch zahlreiche Gruben sichtbar, sogenannte Pinggen, die wohl auch aus der Jungsteinzeit stammen. Die Höhle an der Dorfstrasse 255 als Stollen für die Silexgewinnung zu deuten, ist deshalb naheliegend, auch wenn hier eindeutige Hinweise wie Steinschlägel und Geweihhacken fehlen. Beispiele von Feuersteinbergbau sind uns aus ganz Europa bekannt, von Portugal bis nach Polen. Aus der Schweiz hingegen gibt's bisher nur wenige Nachweise (5000 Jahre Feuersteinbergbau, 1999, 434–443). Im Bergwerk von Pleigne/Löwenburg JU sind die Stollen zwischen 40 und 60 Zentimeter hoch und bis zu 3 Meter lang. Die Dimensionen der Höhle an der Dorfstrasse 255 in Wangen bei Olten passen also gut dazu.

Innerhalb von 2 Kilometern liegen zahlreiche gesicherte und vermutete neolithische Siedlungen (Abb. 3). Sie machen deutlich, wie intensiv dieses Gebiet während der Jungsteinzeit begangen wurde. Der hier reichlich vorhandene wichtige Rohstoff Feuerstein war sicher einer der Hauptgründe. Gesicherte Siedlungen lagen auf den Terrassen Banacker in Wangen (Fey 2007) sowie Dickenbännli und Born-Enge (ADSO 10, 2005, 53–58; ADSO 13, 2008, 87) in Olten. Weitere mutmassliche Siedlungsstellen befinden sich in der Haftlet, auf dem Neufeld oder im Gheid, alle in der Gemeinde Wangen bei Olten.

Dass der Oltner Silex nicht nur für die nähere Umgebung wichtig war, zeigt ein Blick in die Ufersiedlungen des Bielersees: Der Anteil von Feuerstein aus der Umgebung von Olten beträgt in der Fundstelle Sutz-Lattrigen/Riedstation über 50 Prozent und sogar gegen 80 Prozent in der Fundstelle Nidau/BKW, Schicht 5. Beide werden um 3500–3250 v. Chr. datiert (Hafner/Suter 2000, 77–81).

Wie passen aber die Skelettfunde zu einem Stollen für die Feuersteingewinnung? Zwischen 3300 und 2900 v. Chr. verlor der Oltner Silex an Bedeutung (Affolter 2002, Abb. 133). Es ist also gut vorstellbar, dass der Stollen in dieser Zeit aufgelassen wurde und nachträglich als Bestattungsplatz einer der zahlreichen Siedlungen um Wangen diente. Feuersteinbergwerke mit sekundären Bestattungen kennen wir etwa auch aus Belgien, Frankreich und England (5000 Jahre Feuersteinbergbau, 1999, 426, 478/479, 504, 515).

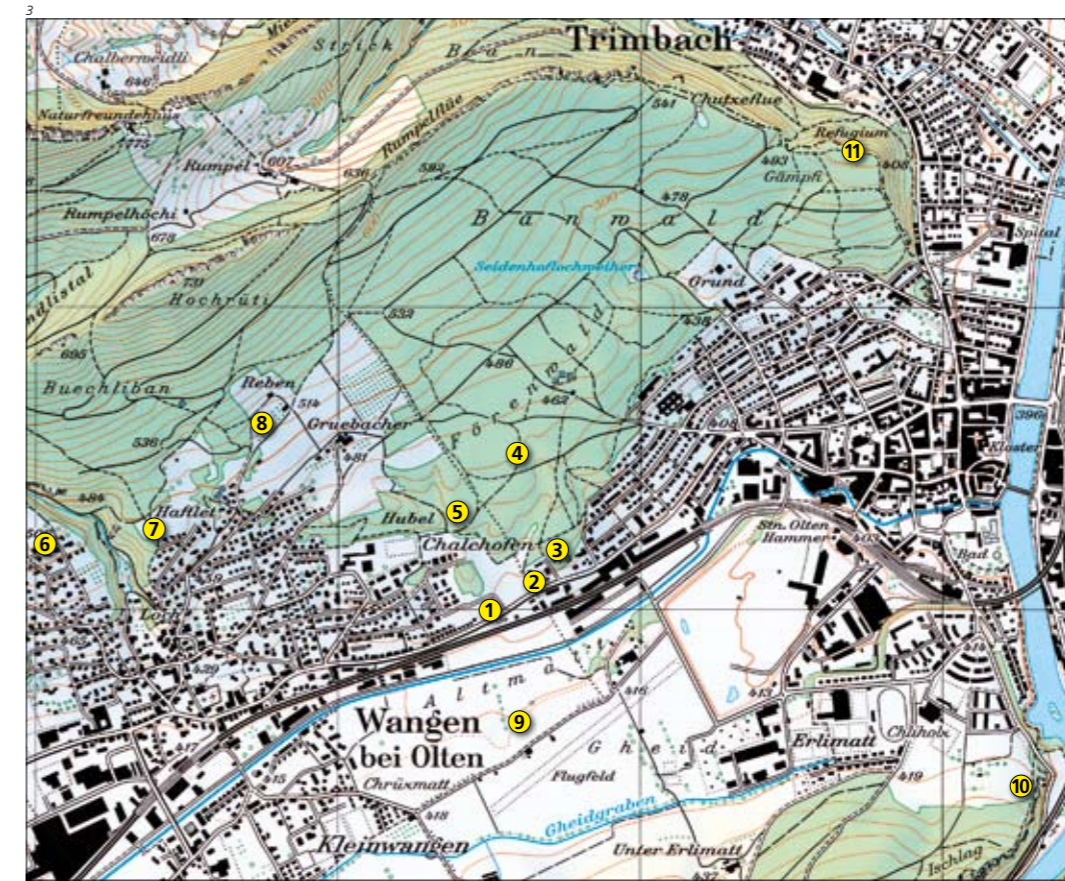


Abb. 3
Neolithische Fundstellen der Umgebung. Silexabbau: 1 Dorfstrasse 255, 2 Villa König, 3 Chalchhofen, 4 Föhrenwald, 5 Hubel; Siedlungsstellen: 6 Banacker, 7 Haftlet, 8 Neufeld, 9 Gheid, 10 Born-Enge, 11 Dickenbännli.

C14-Datierung des Schädelknochens SO A 308

ETH-30494 4365±60 BP (68,2%)
3314–3230 v. Chr. (8,1%), 3105–2881 v. Chr. (89,7%)
Kalibriert mit CalibETH (Radiocarbon, Vol 34, No 3, 1992, 483–492)

Literatur

- Affolter, J. (2002) Provenance des silex préhistoriques du Jura et des régions limitrophes. Archéologie neuchâtoise 28. Neuchâtel.
- Fey, M. (2007) Lesefunde von der neolithischen Fundstelle Wangen/Banacker. ADSO 12, 23–29.
- 5000 Jahre Feuersteinbergbau, die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum 77, 3. Auflage, 1999.
- Hafner, A. / Suter, P. J. (2000) -3400. Die Entwicklung der Bauerngesellschaften im 4. Jahrtausend v. Chr. am Bielersee aufgrund der Rettungsgrabungen von Nidau und Sutz-Lattrigen. Bern.
- Schweizer, Th. (1937) Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung. Olten.